



Kaiser-Annalen: die Lobpreisungen

Zu den zahlreichen Eigenheiten der frühen Chinesischen Geschichtsschreiber gehört, daß sie den Kapiteln ihrer Werke eine eigens ausgewiesene Notiz anhängen, in der sie zusammenfassend über das zuvor Dargestellte urteilen. Solche Würdigungen belegen sie mit unterschiedlichen Begriffen, sie folgen auch unterschiedlichen literarischen Formen.

Bei den Kaiserannalen seines HHS bedient sich Fan Ye sogar zweier solcher Formen. Für jeden Kaiser, der länger regierte, schreibt er ein "Urteil" (lun), und an jedem Kapitelende verfaßte er eine "Lobpreisung" (tsan). Da in den Kapiteln 4 und 6 zwei bzw. drei Kaiser behandelt werden, sprechen die tsan am Kapitelende sie alle an – und das gemeinhin als "Lobpreisung" zu verstehende tsan kann auch durchaus negativ ausfallen – wie das für Kaiser Ling:

"Als Kaiser Ling den Staatswagen schleppte,/ vertraute er dem Eunuchen-Gesindel./ Er zog den Untergang an, begegnete Omen,/ und die Kleinen Hoflieder vergingen./ Rehe und Hirsche zeigten sich in Scharen,/ während er in der Abgeschiedenheit des Palastes hockte."

Sechs Verse zu je vier Zeichen sind das, die paarweise reimen. – Als Übersetzung lassen sich die vorstehenden Zeilen jedoch schwerlich be-

zeichnen. Fan Ye und seine Kollegen schreiben diese "Lobpreisungen" in einer so altertümlichen Kunstsprache mit so zahlreichen Anspielungen, daß zu ihrem angemessenen Verständnis jeweils zwei Zeichen mit einer ungefähr halbseitigen Anmerkung versehen sein müßten. Zum Beispiel: Die Kleinen Hoflieder waren Teil des klassischen "Buch der Lieder". Als diese nicht mehr gesungen wurden, meint ein alter Kommentator, machten sich aus allen Himmelsrichtungen Barbaren über China her.

Angesichts solcher Beschwerlichkeiten läßt sich vorstellen, daß kaum jemand solche "Lobpreisungen" genauer studieren möchte, denn als Juwelen der chinesischen Literatur gelten sie ebenfalls nicht. Aber Fan Ye bedient sich offenbar auch eines einfacheren Mittels, um seine Wertschätzung der Herrscher, denen er die Kaiserannalen gewidmet hat unmittelbar auszudrücken. Von Kapitel 1 bis Kapitel 9 zeigen diese "Lobpreisungen" folgende Verszahlen: 30/ 12/ 12/ 8/ 8/ 10/ 6/ 6/ 4.

Das ergibt ein ganz eindeutiges Bild: Dem dynastiegründenden Kaiser Kuang-wu gilt die stattliche Zahl von 30 Versen, Kaiser Hsien, der einer Nachfolgedynastie weichen mußte, sind nur noch vier gewidmet. Dazwischen verringert sich die Verszahl gleichmäßig – welches Bild die Zahl 10 bei Kapitel 6 nicht trübt. Dieses Kapitel behandelt schließlich eine längere Kaiserherrschaft und zwei ganz kurze, so daß die Zahl 10 eigentlich 6/2/2 bedeutet, und frühverstorbenen Kindkaisern lassen sich beim besten Willen nicht mehr als zwei beiläufige Verse widmen.

Die außerordentliche Wertschätzung für Kaiser Kuang-wu läßt sich leicht verstehen, doch zumindest die ihm nachfolgenden Kaiser Ming und Chang gelten gemeinhin noch als halbwegs bedeutend. Fan Ye hingegen sieht sie, wenn man den ihnen zugemessenen 12 Versen als Indikator vertraut, als nicht einmal halb so bedeutend an. Darüber ließe sich nachdenken, und auch bei dem unglücklichen Kaiser Hsien ließe sich bei abgewogenem Urteil über seine Bestrebungen und Möglichkeiten wohl auch anders urteilen.

Chinesische Geschichtsschreiber sind zurückhaltend bei expliziten Urteilen über Personen – über Kaiser zumal. Deswegen haben sie Kategorien zum Ausdruck ihrer Wert- oder Geringschätzung einer historischen Gestalt entwickelt, die oft nicht leicht verständlich sind. Aber auch wenn sie an einer im Grunde geringgeschätzten Gestalt positive Züge erkennen, finden sie Möglichkeiten, das wenigstens andeutungsweise darzustellen. Ihr Leser muß diese Darstellungsformen lediglich erkennen.